

schwierig das im Einzelfall auch für einen Fachmann sein kann, zeigt das Beispiel zur Auferstehung Jesu. (Die Frauen beim leeren Grab „Freundinnen von Jesus“ zu nennen, von der Begegnung der Apostel mit dem Auferstandenen ganz zu schweigen und einfach mit der Osterbotschaft der Jünger die Erzählung fortzusetzen, ist wohl problematisch.) Ansonsten bieten die Vorschläge für Eltern und Kindergärtnerinnen gute Hilfen, zumal bei jedem Thema eine vertiefende Literatur angegeben wird.

PREYER KLAUS, *Der Religionsunterricht in der Einschätzung der Hauptschüler*. Empirische Untersuchungen. (95.) Auer, Donauwörth 1972. Kart. lam. DM 8.80.

Die in den letzten Jahren sich mehrenden Angriffe gegen den schulischen RU waren Anlaß zu dieser Untersuchung, die Antworten von 1010 Schülerinnen und Schülern an Hauptschulen im Ruhrgebiet (kath. wie evang. zu annähernd gleichen Teilen), im Alter von 13–15 Jahren auswertet. Das Ergebnis ist aufschlußreich und verdient überlegt zu werden. Auf einiges sei hingewiesen. Bei freier Wahl würden nur 57 % am jetzigen RU teilnehmen. Mehr als $\frac{2}{3}$ aller Nennungen entfallen auf einen RU, der „die Beziehung Glauben und Leben“ klärt, wobei es bedeutsam ist, daß grundsätzlich nach Meinung der Befragten dem RU die Aufgabe zukommt, „Wissen über Gott und unsere Kirche zu vermitteln, das Verständnis für andere Religionen zu wecken, und aktuelle weltliche Probleme...“ zu behandeln. Kritisiert werden Religionslehrer, die monologisch vortragen, wenig auf die Schüler eingehen, kaum Wünsche für ergänzende Themen annehmen. Am herkömmlichen RU wird die eintönige „Wortmethode“ bemängelt, bei der immer nur geredet wird. Im Wunschkatalog der Schüler stehen: Abwechslung in der Methode, breiter Einbau der Arbeitsweisen (bes. Diskussion), Einsatz der audiovisuellen Medien, begrenzte Mitbestimmung bei der Themenwahl, bevorzugte Behandlung von Jugendproblemen u. dgl. Sicherlich sind manche der in Prozentsätzen ausgewiesenen Befragungsergebnisse nicht brandneu, sie vermögen aber halbverdrängte Erfahrungen ans Licht zu heben, sie schärfer zu umreißen und zu praktischen Folgerungen zu führen. Das schmale Bändchen könnte für die Religionslehrer in vieler Hinsicht Berater und Animator sein, denn es zeigt, daß das Interesse der Schüler am RU noch spürbar gesteigert werden könnte.

GLUTH BERNHARD, *Als ich in deinem Alter war*. Stellungskrieg der Generationen. (Meitinger Kleinschriften 18) (35.) Kyrios-V., Meitingen/Veritas, Linz 1972. Kart. lam. DM 3.—.

Es geht um die immer wieder aufbrechenden Gegensätze, die auch in guten Familien spür-

bar sind und zu den charakteristischen Redewendungen führen: „Als ich so jung war wie du...“, „Ihr Alten versteht uns eben nicht!“ Alten wie Jungen empfehlenswert zur Lektüre und Beherzigung!

OSER FRITZ/VENETZ HERMANN/MERZ RENE, *Ich hatte einen Traum*. Die literarische Gattung des Traumes. Sprache und Bedeutung des Traumes in der Bibel und in der persönlichen Erfahrung. (Modelle, Bd. 2) Werkbuch für den Lehrer. (183.) Walter, Olten 1972. Kart. sfr 25.—. Arbeitsmappe für Schüler. (72 Blätter) sfr 9.80.

Titel und Zielsetzung dieses kombinierten Werkbuches läßt an etwas Zweitrangiges oder gar Ausgefallenes denken. Da aber die Traumthematik bei den Pubertierenden stark anspricht, suchen die Vf. mit Recht von hier aus einen passenden Einstieg in bibel-exegetische Fragen zu finden. Das Handbuch für den Lehrer behandelt im 3. Teil ausgewählte methodische Fragen, die — wie zu erwarten — der Schülermentalität breiten Raum zuweisen.

OSER FRITZ, *Kreatives Sprach- und Gebetsverhalten in Schule und Religionsunterricht*. (Modelle, Bd. 3) (163.) Werkbuch für den Lehrer. Walter, Olten 1972. Kart. sfr 24.—.

Das Buch zeichnet sich aus (s. K. Widmer in der Einführung) durch Einbau des unmittelbaren Erlebens, durch Lernpsychologie und Didaktik, speziell aber durch Aktivierung der Kreativität. Diese wird zwar auf sprachliche Formulierungen von Erlebnissen und Gebetshaltungen beschränkt, steht aber modellhaft für das gesamte Bemühen, die Schüler im RU zur schöpferischen Betätigung zu führen — ein Anliegen, das aller Beachtung wert ist.
Linz Franz Huemer

HOMILETIK

BISER EUGEN, *Theologische Sprachtheorie und Hermeneutik*. (603.) Kösel, München 1970. Ln. DM 48.—.

Unter dem Motto: „Denken bleibt stets Fragment. Erst die Sprache ist das Ganze“ begründet E. Biser theologische Verstehenslehre als Sprachtheorie. Dabei geht es ihm um eine Wiederentdeckung und Aufwertung des bildhaften Elements in der Sprache und gerade in der biblischen Sprache. Wort — Bild — Begriff, das ist das Dreigestirn, welches nach Bisers kaum begründeter (Vor-)Entscheidung das Sprachgeschehen regiert. Die umfangreichen Ausführungen zeigen, daß in dieser Trias auch das dialogisch-personale Element (im „Wort“) und das volitiv-performative mitverstanden werden, wenigstens am Rande. Die gefühlshafte, emotive Seite der Sprache, die zumindest beim zu sprechen beginnenden Kleinkind im Vordergrund steht, bleibt unerklärlicherweise unberücksichtigt. Hier wie anderswo kann die Vorliebe für schöne Dreigliederungen mitgesprochen haben.

Die fünf Kapitel befassen sich mit sprachgeschichtlicher Einübung, mit Aspekten der Bildsprache, mit Sprachstruktur und Sprachverstehen, mit der Analyse von Sprachbildern und exegetischer Anwendung des theoretisch Erarbeiteten. Die Verweise auf Literaturen und Literatur sind derart dicht gesät, daß man nicht fragt, was Biser gelesen, sondern was er nicht gelesen habe. Eine wahrhaft kompetente Lektüre — und Rezension — setzte voraus, daß man, wie der Vf., nahezu alles gelesen habe, was je Sprachgeschichte gemacht oder reflektiert hat. Das Literaturverzeichnis ist dagegen eher knapp.

Lese ich das Buch, wie ich eben kann, so bleiben allerdings recht viele Fragen unbeantwortet. Warum setzt der Vf. (gleich auf Seite 21) das begriffliche Element in der Sprache ohne langes Überlegen mit dem spekulativen gleich? Wird man diesem Element nicht besser gerecht, wenn man es auch als das logische, das rationale, das (vordergründig) sachliche beschreibt? Sicher hat die Rationalisierung der Theologie seit dem Mittelalter nicht nur das bildhafte Denken in den Hintergrund gedrängt, sondern da und dort auch „über den Problemen der Gegenstandserschließung weithin den Gegenstand selbst aus dem Blick“ verloren (23). Aber gerät nicht auch die vorgelegte Arbeit in Diskussion von Bildgeschichte, Bildfunktion und Bildinterpretation so sehr ins Spekulative, ins Bildfremde, daß man letztlich Bilder nicht besser versteht als zuvor? Kann man die Rückkehr der Theologie zum bildhaften Denken überhaupt aufs Programm setzen, ohne am Menschen des 20. Jhs. vorbeizugehen, am Europäer, der nun einmal anders redet als der antike Mensch des vorderen Orients? Ist unsereiner wegen der übermäßigen Strukturunterschiede nicht überfordert, wenn wir im Namen Gottes nicht in *unserer* Sprache angesprochen werden sollen, wie damals der Orientale in der seinen, sondern wenn wir uns der „Sprache der Offenbarung“ anbequemen sollen, da diese — aus ungenannten Gründen — „die wahrhaft zeitgemäße“ sei (566)? Bevor man solches postuliert, müßte zumindest vom heutigen Menschen die Rede sein. Recht unklar bleibt auch, wie die hauptsächlich thematisierten Gleichnisse und Bibelworte des NTs als theologische Rede verstanden werden können, also als vermittelndes, sogar heilendes Element zwischen der Wirklichkeit dessen, was das Wort „Gott“ meint, und der hilfsbedürftigen menschlichen Existenz. Ohne diese Dimensionen bleibt die Beschäftigung mit den biblischen Bildern etwas unverbindlich, akademisch, spielerisch. Positives Ertragnis der Lektüre: Die Einseitigkeit der traditionellen verbegrifflichten Theologie wird gründlich verifiziert. Die in der Theologie weithin übersehenen Reich-Gottes-Gleichnisse werden in ihrer Wichtigkeit bewußt gemacht. Die Problematik, wie Sprache überhaupt funktioniere, und die Sta-

tionen der allgemeinen Auslegungsgeschichte kommen stark zu Bewußtsein. Die These: „erst im hörenden Mitvollzug“ werde „das gleichnishafte Sprachgeschehen... voll konkretisiert“, die „Nicht-Objektivierbarkeit des Sprachlichen“ fordere, daß der Leser „aus dem Elfenbeinturm der Theorie herausgehe“ und übernehme, „was ihm im Wort gegeben wird“, sollte rot eingerahmt werden (535). Aber man möchte über die These hinaus lernen, wie man das macht, was als Ergebnis solchen Verhaltens zu erwarten ist, wie man zum rechten Hören anleiten kann.
München Winfried Blasig

DREISSEN JOSEF, *Hörer und Täter des Wortes*. Homilien zu den 2. Lesungen an den Sonn- und Festtagen. Lesejahr B. (320.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1972. Kart. DM 20.—

Betrachtet man den Band auf dem Hintergrund der Fülle von Predigtbüchern, ist zunächst einmal das zeitgerechte Erscheinen der „Fortsetzungen“ dieser Reihe positiv zu beurteilen. Im Zusammenhang mit den beiden übrigen Autoren der Serie (Steffens; Wicking) wird hier bald ein abgerundetes Werk vorliegen. Was dem Rez. bei verschiedenen Stichproben dieses Teiles (zu Teil I vgl. ThPQ 1972, 283) besonders auffiel, war die solide Textbasis bzw. das Bemühen um heutzutage verantwortbare Interpretation (vgl. z. B. vortrefflich S. 13: Der Herr erscheint). Daneben wird einem zweiten Hauptziel der Verkündigung, nämlich der Situationsbezogenheit (vgl. auch das Abholen der Hörer), stets in sachgerechter und lebendiger Weise Rechnung getragen.

LOHFINK GERHARD, *Gott ohne Maske*. Predigten und Ansprachen. (152.) Echter, Würzburg/Tyrolia, Innsbruck 1972. Kart. S 95.—, DM 12.50.

Unter dem Obertitel „Prediger unserer Zeit“ beginnt mit dem vorliegenden Werk eine neue Predigtreihe. Im hier interessierenden Band handelt es sich dabei nicht um Ausführungen zu einem Leitthema im engeren Sinne. Auch was die Predigtgattung angeht, treffen wir unterschiedliches Gut. Es begegnen uns z. B. thematische Predigten allgemeiner Art, einige die dem Kirchenjahr konform laufen und Kasualpredigten wie Ansprachen zu Trauung, Primiz und Tod. Vf. hat recht, daß zum Predigen nicht nur gute Theologie gehört. Deswegen will er gerade durch Abwechslung, auch in der Predigtgattung, dem Wort Gottes den Weg bereiten helfen. Und er tut es. Sein Anliegen (vgl. den Titel) drückt sich treffend in einem Beispiel aus (48): In Jesus hat „Gott ja alle Masken abgelegt, und uns sein Antlitz gezeigt“.